



Die Archetypen

C. G. Jung (1875 – 1961) neben S. Freud (1856-1939) einer der ersten und bedeutendsten Forscher im Beginn der Psychologieforschung, beschrieb als erster die so genannten „Archetypen“.

Zur Entdeckung der "Archetypen" gelangte Jung, nachdem ihm die Ähnlichkeit vieler Bildmotive in Mythen, Träumen und Phantasien Geisteskranker aufgefallen war, die keinen direkten Kontakt miteinander gehabt haben können. Ausschlaggebend war ein Erlebnis mit einem psychiatrischen Patienten, der Jung einmal aufforderte, in die Sonne zu blinzeln und dabei den Kopf zu drehen. Als Jung ihn fragte, was denn dort zu sehen sei, antwortete dieser: "Der Sonnenpenis - wenn ich meinen Kopf hin- und her-

bewege, so bewegt er sich ebenfalls, und das ist der Ursprung des Windes." Jung hielt dies für eine abstruse Halluzination, aber zeichnete sich das Bild auf.

Vier Jahre später las er in einem gerade veröffentlichten Buch über einen griechischen Papyrus, in dem vom Mithras-Kult berichtet wird. Darin wurde eine Röhre erwähnt, die vom Antlitz der Sonne herabgelassen wird und den Ursprung des Windes darstellt. Das Bemerkenswerte ist nicht nur die Übereinstimmung zwischen der Halluzination des Kranken und der über 2000 Jahre alten Schrift, sondern auch die Tatsache, dass der Papyrus zum Zeitpunkt der Halluzination noch gar nicht veröffentlicht war. Der Kranke, der nur Volksschulbildung besaß und nie gereist war, konnte nicht auf dem Wege des Lesens zu seinem Bild gekommen sein.



C. G. Jung

Jung begann, weitere Träume von Kindern und kulturhistorisch nicht gebildeten Patienten genauer zu betrachten und fand ähnliche Parallelen zu Sagen- und Märchenmotiven. Das führte ihn zu einem intensiven Studium der Mythen verschiedener Völker, bei dem sich seine Vermutung erhärtete, dass deren ähnliche Motive kaum durch Berührungen entstanden waren, sondern durch generelle, im menschlichen Unbewussten verankerte Prädispositionen. Diese nannte er "Archetypen": "Strombetten, in denen sich das seelische Erleben der Menschheit seit eh und je bewegt", "unbewusste Grundmuster instinkthaften Verhaltens".

Auch ein Kind kommt ja nicht als "tabula rasa" zur Welt, sondern bringt bestimmte Instinkte und Veranlagungen (z.B. Temperament) mit. Warum, so fragte sich Jung, sollte es nicht auch im geistigen Bereich vererbte Vorformen geben, die dann verschiedene Ausgestaltung erfahren?

Wie auch immer man die Entstehung der Archetypen beurteilen will: Tatsache ist, dass die Mythen der Welt eine Menge ähnlicher Bild- und Symbolmotive aufweisen. Sie kennen die Figur eines Helden, der Drachen und Ungeheuer besiegen muss, engelartige und hexenähnliche Wesen, gute Geister und böse Dämonen, Vorstellungen von Paradies, Hölle oder Unterwelt. Diese sind - je nach Kultur - immer anders ausgeprägt, aber verweisen auf ähnliche

Grunderfahrungen. Nach Jung entstammen sie dem Bereich des kollektiven Unbewussten und sind wesentlich älter und umfassender als unser rationales Denken.

Jungs Hauptanliegen besteht nun nicht in der Einschränkung unserer Willensfreiheit durch solche vorgegebenen "Urbilder", sondern daraus, das Erbe des Archaischen in uns zu erkennen, um nicht von ihm unkontrolliert überwältigt zu werden. Zusätzlich erkennt Jung in den Archetypen auch ein schöpferisches Potential: Wenn sie nicht bewusstlos und kollektiv entfesselt, sondern vom einzelnen Individuum kreativ genutzt werden, bieten sie ein unendliches Reservoir z.B. für künstlerische Tätigkeiten.

Die Zahl dieser Archetypen ist nicht unbegrenzt, aber es gibt viele verschiedene Vorstellungen, Schulen, Sichtweisen und Anzahlen. Manche nehmen die 12 Tierkreiszeichen als Archetypen, Andere die Figuren der Tarot-Karten, wieder Andere eine beliebige Zahl von Märchenfiguren oder von Gestalten aus der Mythen- und Märchenwelt.

Dieses „kollektive Unterbewusste“, wie Jung es nennt, besteht aus den Sehnsüchten, Elementen und Erfahrungen der Seele, die sich als Bilder gestalten und auf einer, wie Jung es nennt, „Nachtmeerfahrt“ auch in den eigenen Träumen und Wünschen gefunden werden können.

Hier einiger der wichtigsten aus Jungs Arbeit:

Der Held

Der Held, der Drachen tötet oder andere Fabelwesen besiegt taucht oft und in fast allen Kulturen auf. Sei es Odysseus, Siegfried, Gottfried von Bern, Herakles, Mithras, der Erzengel Michael, der Hl. St. Georg, oder die Märchengestalten, die einen Wolf besiegen. Immer sind es



Ungeheuer, Stiere, Drachen, Balrogs oder Dämonen, „böse“ Wesen die von edlen Menschen, den „Guten“ besiegt werden. „Indiana Jones“ oder „Star Wars“ sind ganz ähnliche Geschichten aus moderneren Filmen. Oder es sind Drachen der eigenen Seele, die in etwas intelligenteren Filmen „besiegt“ werden, sei es „Eyes wide shut“ von Kubrick oder in Romanen ein Wilhelm Meister, ein Faust und viele andere mehr. Immer zieht Jemand aus in die Welt, wird geprüft und gewinnt Stärke und positive Kräfte, wenn er der Versuchung widersteht. Siegfried badet im Drachenblut und ist dann (fast) unverwundbar, versteht die Sprache der Tiere und ist ein Edler.

Es findet eine Transformation statt. Aus einem „normalen“ Menschen wird ein besserer, wenn er einer Versuchung widersteht. Es ist eine Transformation, eine Weiterentwicklung in einen besseren, höheren Zustand nicht nur für sich selbst, sondern in der Regel auch zum Gewinn Anderer.

Man kann dieses Bild leicht verwechseln. Man empfindet sich im Recht, Andere im Unrecht. Dann wird man zum Held, die Anderen zu Drachen: sie heißen dann „Ungläubige“ oder sind „die Anderen“, die „Achse des Bösen“. Das ist nicht gemeint. Sondern sich transzendente Regionen zugänglich zu machen,

Das ist nicht des Deutschen Größe
Obzusiegen mit dem Schwert,
In das Geisterreich zu dringen
Männlich mit dem Wahn zu ringen
Das ist seines Eifers wert.

wenn man Strukturen besiegt, die aus Bequemlichkeit, Trägheit einen an die „Welt“ fesseln wollen.

Diese Sehnsucht nach Höherentwicklung, Besiegen von Trieben, Wandlung und Veredelung liegt diesem Bild zugrunde. In der christlichen Mystik ist es mit der Versuchung Christi in der Wüste zu vergleichen.

Das Ideal ist die eine Seite dieses Bildes, das Gefühl des moralischen Rechtes auf seiner Seite und die Disqualifizierung Anderer ist die Schattenseite desselben Bildes.

Der Weise Alte

Es ist der Ratgeber, der kluge Großvater, der Eremit, das Orakel, der Weise vom Berge, der verkleidete Gott, der die Menschen besucht und an dem man sich orientieren kann. C. G. Jung nennt ihn die Verkörperung des „Sinnes“, der Sinnhaftigkeit, der Weise, der einen das Leben erklärt. Jeder Mensch sucht Idole, an denen er sich orientieren kann. Wer Glück hat, hat einen solchen Großvater, Lehrer oder weisen Menschen, wir haben aber alle die Stimme in uns, die uns helfen kann. Menschen wie der Dalai Lama, Mutter Theresa erfüllen oft diese Rolle positiv und werden zu Orientierungsfiguren. Suchen wir sie außen, so können wir Glück haben, aber auch Pech. Das Gegenbild ist der totalitäre Führer, heiße er Hitler, Osama Bin Laden, Charles Manson oder anders.



Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass es eine allgemeine Weisheit gäbe, zu der der Weise Zugang hat, womit er teilhat an einem göttlichen Prinzip. Diese Weisheit ist nicht Intellekt, sie liegt allem zugrunde, ist „Schöpfung“ und Gesetz des Kosmos. Wir ahnen sie – der Weise hat dazu Zugang. Weisheit ist Reife, Reife verbinden wir mit Alter, mit weißen Haaren, langem Bart etc. Oft wird dies mit der Königswürde verbunden („die Weisen aus dem Morgenland“)

Das göttliche Kind

„Kindermund gibt Weisheit kund“, „werdet wie die Kindlein“ etc. sind Sprichworte, die diesen Archetypus meinen. Das Kind ist Zukunft, Unschuld, Frische, Ganzheit, Vitalität und ein Wesen, das der göttlichen Herkunft noch nahe ist. Es wird oft wie ein Bote aus einer geistigen Welt gesehen. In Märchen sind es immer wieder die dummen Jüngsten, die mit ihrer unverbrauchten Naivität die größten Probleme lösen, Rom wurde von zwei Knaben gegründet, der zwölfjährige Jesus im Tempel versetzt die Weisen in Erstaunen usw.

In einer Zeit zunehmender Korruptheit, verbrauchter Ideale, fehlender Antworten auf immer drängendere Fragen, werden kindliche Figuren oft verehrt. Diese Verehrung findet nicht selten Abwege in Kindesmissbrauch – der Verdorbene trifft auf das Unschuldige. Die Sehnsucht nach unserem „inneren



Kind“ kann in die Sehnsucht nach dem äußeren Kind, die Sehnsucht in Begehren umschlagen. Kindheits- und Jugendwahn sind harmlosere Beispiele für ähnliche Abwege. Kinderstars wie Heintche und viele Andere mussten diesen Archetypus für andere verkörpern. Das „Innere Kind“, das „Kind im Manne“ muss man aber in sich suchen....

Die große Mutter

„Mutter Erde“, „Mutter Natur“, „am Busen der Natur sein“, „Mutter Kirche“, „Mütterchen Russland“ sind Sinnbilder für etwas, Institutionen oder Zustände, Orte, die wir als mütterlich empfinden – wir haben dort eine Heimat, wir kommen von dort, es hat uns hervorgebracht, uns genährt, uns umsorgt, aus ihrem Schoß sind wir entsprungen. Ein „ewig Weibliches“, dem wir unser Dasein verdanken. Jung meinte, dass wir als Kind diesen Archetypus empfinden und auf unsere Mutter übertragen.

Oft wird diese große Mutter mit dem Element Wasser verbunden, dem Element des Lebens, der Schöpfung, der Vitalität, aber auch der Dunkelheit des Schoßes, des Ursprungs. Vitalität ist unbewusst, von unserem Ursprung wissen wir nichts, wir haben keine Erinnerung an das wässrige Element in dem wir als Embryo schwammen. Das ist die dunkle Seite. Aber die helle Seite ist das Mütterliche, bei dem wir uns „wie bei Müttern“ wohl fühlen. Waren die alten indischen Göttinnen noch beides, so wird in der christlichen Maria nur noch die helle Seite gesehen und die dunkle in den Hexen verketzert. So kann die Mutter letzte Zuflucht, Heimat, Schutz, und Geborgenheit sein, sowohl wenn wir nach Hause zurück kehren, als auch,



wenn wir de-reinst in den Schoß der Erde einkehren. Die Mutter steht für

Geburt und Tod, wie Maria nicht nur Mutter war im Stall von Bethlehem, sondern auch im Bild der Pietà auftaucht, die den toten Sohn auf ihrem Schoß hält.

Das „ewig Weibliche“ kann uns aber auch „herabziehen“, wir können „versumpfen“, vereinnahmt werden und verführt, verzaubert, betört „vom rechten Weg abkommen“. Die Domina, die Amazone, die männermordende Judith, die Holofernes den Kopf abschlägt sind Gegenbilder, wie die „Hure Babylon“ eben eine Scheinheimat ist.

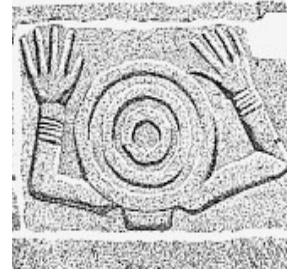
Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
"Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohligh auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht.
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Tau?"

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netz' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn;
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn.

Viele Symbole des weiblichen sind rund. Die Tafelrunde des König Arthus war die Heimat und der Orientierungspunkt der Ritter, wo sie genährt wurden und an der sie wie Geschwister waren. So wie der Tropfen Wasser rund ist, die Mutter Erde eine Kugel ist, so erscheint das runde Sonnensymbol oft als Urbild des Weiblichen, wenn alles „rund“ ist, fühlen wir uns wohl, wie bei Müttern. Wenn wir sie nicht finden, drehen wir uns im Kreise. Ist der Kreis der Symbol des Weiblichen, der großen Mutter, der Natur, der Schöpfung, so ist der Stab, das Schwert, die Gerade das Symbol des Männlichen, auch „Phallussymbol“ genannt.



Der Schatten

Der Schatten ist unsere dunkle Seite, der Drache in uns, der „böse Wolf“, den es zu überwinden oder zu verwandeln gilt. Ein Ereignis kann seine Schatten voraus werfen, der Schatten ist immer da, wo wir nicht sind, der Schatten kann verzerren, er kann einen einholen, wo Schatten ist, ist kein Licht. Im Schatten großer Ereignisse kann viel Leid geschehen, wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Er ist das Sinnbild des Unverwandelten, dessen, was nicht in unser Persönlichkeitsbild integriert ist.

Er fungiert als Doppelgänger, als Dämon. Mordors Macht wächst durch seine Schatten, die es über das Land wirft.

Das „Böse“, das so als Schatten unserer Selbst besteht, wird nicht immer bekämpft. Es kann auch integriert werden in das Selbst. Märchen wie der Froschkönig, das Eselchen und Schneeweißchen und Rosenrot erzählen davon.

Der Frosch wird geküsst, dann ist es ein Königssohn. Mephisto in Goethes Faust ist zwar ein Teufel, aber beschreibt sich als „der Geist, der stets das böse will, doch stets das Gute schafft“. Er führt uns an der Nase herum, bringt Dunkelheit, aber wenn wir ihn am Schopfe packen, den Drachen besiegen, dann bekommen wir seine Macht im Positiven.